

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 139 (1860)  
  
**Artikel:** Erlebnisse eines Arrestanten auf einem Schub im St. Gallerland  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-373065>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Erlebnisse eines Arrestanten auf einem Schub im St. Gallerland.

(Eine südweis rührende, südweis heitere und allweg wahre Distoria, zu Ruß und Frommen des Volkes vom Arrestanten selber erzählt.)

Mein engeres Vaterland ist der Berg Ammon. Ich trieb, mildestens ausgedrückt, Unfugen, wegen welcher man „in die Hände der Gerechtigkeit“ zu fallen pflegt. Es geschieht meistens theils durch Mittelspersonen, die man Schelmenfänger, Hartschiere oder Landjäger nennt. Punktum „aseweg ging es mir.“

Mitten im Winter 1859, ich glaub' am 21. Jänner, kam eine solche Mittelsperson zu mir und sprach höflich, daß sie hochobrigkeitlich die Ehre hätte, mich abzufassen. Ich ließ mich nun nach Kaltbrunn begleiten (unser Herr Ammann gebrauchte den Ausdruck „schieben“, aber ich verstehe denselben nur in der Zusammenfügung von Kegelschieben). Allda glaubte ich vom Bezirksamman zum Mittagessen eingeladen zu werden und war höchst unangenehm berührt, als er vom hohen Stuhl herabdonnerte: „Ins Loch mit 'm!“ Dahinein kam ich, darin blieb ich bis zum 10. desjenigen Monats, in welchem sich die Ragen ihre Liebeserklärungen zumäuen. Nun schob man mich wieder weiter und zwar nach der Hauptstadt. Mein Leibjäger \*) auf dieser Tour war ein Polizeimann vom Posten Ugnach, ich will ihn deshalb den Polizeimann U. heißen. Gelegentlich eröffnete mir meine Ehrenwache auf dem Wege nach Bildhaus, daß, weil ich eine mehr als gewöhnliche Person sei, der Leibjäger im Rücken in der Person wechseln würde. Ich will diesem der Kürze zulieb den Titel Polizeimann R. beilegen. Er war mir bis ins Bildhaus entgegen gekommen, und als wir Beide unserem Stande gemäß vorbeispazierten, steckte sich der Polizeimann R. das Wirthshaus zum unheiligen Kreuz vermittelt eines geöffneten Fensterflügels an den Hals und rief meinem Leibjäger zu: „Chumm inne, i will Der'n gad do unterschreibe!“

\*) Leibjäger werden die uniformirten Diener von Fürsten und Gesandten genannt, welche bei ihren Ausfahrten als Ehrenwache hinten aufzusitzen haben. Hier soll es selbstverständlich „Landjäger“ bedeuten.

Eintretend ins Kreuz, hatte der Zeiger an der Schwarzwälder Uhr die 11. Stunde passirt, und der muthmaßliche künftige Leibjäger R. wies „Drü und d'Stöck“ etlichen Bürgern kräftig ins Angesicht. Zugleich suchte er zwischen das Trumphen hinein meinen Leibjäger zu verständigen, daß er auch mitjassen dürfe, da er ihm den Transport hier vor der Zeit abgenommen hätte. Für ihn ein Zeitgewinn, den er so nützlich genießen könne. Immerhin hatte mein Leibjäger U. bereits meinen Geschmack kennen gelernt und, um mich ländlich stittlich zu überraschen, eine Halbe vom feinsten Glör — auch Most genannt — kommen lassen. Wegen der guten Aufführung des Polizeimannes U. von Kaltbrunn bis hierher, gestattete ich ihm, daß er mit mir aus einem und demselben Glase Glör trinken durfte. Am Trinktiſche wurden zwischen U. und R. meine Papiere ausgewechselt, und Letzterer bescheinigte dem Erftern, daß er mich im „Rücken“ baar empfangen habe. Dies schien mir eine gefährdende Verwechslung zu sein, indem ich die Halfstelle unter dem Ortsnamen „Bildhaus“ kannte. Was aber noch ungleich wichtiger war, bildete sich jetzt in mir meine Ahnung zum Bewußtsein aus: daß ich im Grunde nicht mehr und nicht weniger sei als ein Arrestant! Nur mit Mühe machte ich mich mit meiner thatsächlichen Lage auf dem Schub vertraut und zog andere Saiten auf.

Nach einigem Gütlichthun beim Glör brach der Polizeimann U. auf zur Rückkehr und bemerkte seinem Kollegen R. in vorwurfsvollem Tone: „'s wär, schint's mer, jeß au Zit mit Dir.“ — „Häst Recht, mer wend goh!“ nufelte der Polizeimann R. entgegnend, indem er seine angetrunkenen Glogaugen gegen meine arrestantliche Wenigkeit aufschlug und seine zwei wackeligen Beine in Bewegung setzte.

Kaum auf die Straße getreten, kaum der Polizeimann U. hundert Schritte in der Ugnacher Richtung von uns entfernt, rößelt der Landjägerwachmeister von Ugnach gemächlich daher — mit einem weiblichen Transport zu Chaise. O Schrecken! jetzt verliert der Polizeimann R. den Kopf schier mit sammt dem darin steckenden Tampus; er scheucht mich vorwärts und zwar in der Richtung nach —



Ugnach, d. h. nach der entgegengesetzten Richtung von da, wo er eine Stunde vorher mich richtig empfangen zu haben bescheinigte! Er selber hatte sich etwas abseits gemacht. Ich lief gerade dem Landjägerwachmeister in die Hand. Er kannte mich, sah mir die unsichere Haltung an und sprach in hochpolizeilicher Verwunderung: „Ja was, Ihr kommt diesen Weg? Ihr müßt ja auf St. Gallen!“ — „I ha's au g'meint, Herr Wachmeister, aber 's ist, mein i, All's hinterfür hür“, war meine Antwort. Er kommandirte mich „ganze Wendung“ in der Richtung meiner ursprünglichen Bestimmung. Aber nach wenigen Schritten stand uns wieder das verhängnißvolle Kreuz am Wege, und da konnte denn auch der Wachmeister nicht umhin, den Schauplatz des Glörs zu betreten, indem er die Madame zu Chaise auf der Straße hinterließ. Mittlerweile hatte sich der Polizeimann R. wieder gesammelt; er taumelte nach ins Kreuz und nahm seinen Arrestanten mit. Es sammelte sich da eine respectable polizeiliche Gruppe. Gleich machte er sich zutäppisch, schenkte tapfer für ihn und mich aus der Flasche ein, welche der Wachmeister für seine Rechnung hatte kommen lassen. „Landjäger ist Landjäger“, mochte er gedacht haben; wenigstens ließ er sich durch die pflugradgroßen Augen des Wachmeisters nicht außer Fassung bringen, die ihm doch so deutlich machten, daß da über Mein und Dein verschiedene Ansichten obwalteten. Die Laufbahn auf dem Schub sagte mir so übel nicht zu. — Dem Wachmeister wurde der Kollege R. nachgerade unbequem, er zahlte die Uerte, vergaß aber nicht, beim Weggehen unsern R. auch seinerseits daran zu erinnern, daß er jetzt ebenfalls aufbrechen dürfte. Gesagt, gethan. — Die frische Luft, die den Polizeimann R. schon zehn Schritte vom Kreuz erfinderisch ansäufelte, hauchte ihm sofort wieder einen neuen Einfall ein. „Du, mer wend no zum Engel gu e Halbe neh!“ beantragte er mich schubfreundlich. Ich bemerkte ihm, daß ich kein Geld hätte, und daß es jetzt des Kneipens genug wäre; es sei zudem schon spät. Kurz, ich bot alle meine Beredsamkeit auf, um dem Schubsvollstrecker die Straße nach dem Rücken beliebt zu machen. Umsonst, indem der obere Theil seines Körpers verschiedene Schwan-

kungen ausführte, herrschte er mir zu: „D'r Arrestant muß folgen!“ Mein Schubleben entwickelte sich echt romantisch weiter vom Kreuz zum Engel!

Beim Engel trafen wir wieder etliche Stück „Volk“ am Tisch lassend und laut. Mein Arrestantenführer beehrte „au mitz'mache.“ — „Ja, Herr Wachmeister, Ihr händ schu jek uf d' Sitä g'lade; 's wär' besser für Uech, 's Jasse für hüt' ufz'stede“, gab das Volk zu Bescheid. Allein ein jaßloses, unthätiges Leben konnte dem thatendurstigen Polizeimanne R. nicht behagen; er forderte den Eintritt in die praktische Jaßthätigkeit mit größtem Nachdrucke. Aller Widerstand verstummte, und R. nahm das Jaßgeschäft im Engel mit derselben Lebendigkeit wieder auf, wie er es im Kreuz gelassen hatte. — Ich war schon ordentlich in die Anstandslehre eines Arrestanten eingewöhnt und blieb im Hintergrunde auf der Dfenbank sitzen, die Hände auf dem Schoß über einander geschlagen. Eine Maß um die andere spazierte vor meinen Augen, aber in theilnahmsloser Ferne, auf, die meisten unmittelbar nach der Auskündung: „D'r Wachmeister her's verspielt!“ Mehr und mehr mußte ich mich überzeugen, daß mein Führer die „fülern“ Karten überkomme. Endlich erscholl mehrseitig der Ruf: „Mer wend ufhöre!“ Sogleich tritt der Wirth, mit Tafel und Kreide bewaffnet, auf und ziffert die Uerte heraus. Nun that sich eine Schwierigkeit auf, an die bisher Niemand gedacht hatte; unser Polizeimann R. befand sich zufällig „auf'm Hund“ und erklärte dies dem Wirth rund heraus. Tausend Wetter! wie sich die Szene veränderte! „Ja was, spielen und kein Geld im Sack?“ — „Der Ranton sollte sich schämen, derig Landjäger im Dienst z'ha!“ — „Usä mit dem Saperement!“ So braschelte es aus allen Ecken der Gruppe heraus. Ein tüchtiger Gastwirth verliert die Geistesgegenwart nie, am wenigsten der im Engel; er entledigt im Verein mit seinen Gästen den Wachmeister des grünen Schwalbenschwanzes, des Jägerhörnli und des silberbeslagenen Stockes, und schmeißt dessen Person mit Allem, was noch d'rum und d'ran ist, zum Haus hinaus; all' das unter den furibundesten Zurufen der Hinterlassenen in allen Tonarten. Ich wollte





mich pflichtschuldig um das Schicksal meines Führers interessieren, stürzte zuerst unter die Stubenthür und dann ans Fenster; wurde aber aus beiden Stellungen barsch zurückgewiesen, mit dem giftigen Bemerkten: einen Arrestanten gehen derlei Dinge nichts an; er solle sich still und ruhig verhalten, bis er rechtmäßige Ordre bekomme.

Unter sothanan Umständen gestaltete sich meine Person zu einer Lebensfrage für den Kanton, ganz besonders aber für mich selbst. Nie im Leben studirte ich ernstlicher „über die Existenz des Menschen“, als auf der Ofenbank im Engel zu Wildhaus. Nicht einmal durch die wilde Jagd der hinterbliebenen Jasser vermochte ich im Gedankengange noch weiter gestört zu werden. Eine halbe Stunde später aber wurde ich doch daraus aufgeschreckt. Indem nämlich die Gäste etwas ruhiger wurden und sich den Rest der getränkten Hinterlassenschaft des Wachtmeisters zu Gemüthe führten, kam ein Mann hereingestürzt mit dem Begehren: daß

man doch nachzusehen komme; es liege ein halb montirter Landjäger mitten im Straßengraben, den könne man doch nicht im Rothe liegen lassen. Der Wirth und einige Zechbrüder gingen — mehr scherzend und lächelnd als ernst — hinaus; was draußen vorgegangen, weiß ich nicht; denn auch dies Mal, wo die Straßengrabenperson muthmaßlich mein Führer war, gestattete man mir nicht, Interesse zu nehmen, sobald dieses mit einer Bewegung meines Körpers verbunden war.

Bei Rückkehr der Gäste herrschte mich der Wirth mit den Worten an: „Gang Du jes nu au, Du häst nüt meh do z'thue!“ — Ich: „Mein Gott, Herr Wirth, wohin? Es ist bereits Nacht; ich bin vom Berge Ammon, fünf große Stunden von hier entfernt, jetzt meines Zeichens ein nach St. Gallen verschriebener Arrestant und habe keinen Kreuzer Geld im Sack.“ — „Das goht mi All's nüt a; mach', daß D'fortkunt!“ Damit schaltete mich der Engelwirth bis außer die Grenzen seines Hausrechtes.



Auf der breiten Landstraße nahm ich mir noch einige Minuten Zeit zur Sammlung, versetzte mir im Geiste bald nach St. Gallen, bald nach Amden, bis das letztere Visum seine Gültigkeit behauptete. Ich nahm den langen Weg unter die Füße und ging in einem Zuge nach Amden; es war  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Morgens, als ich dort ankam und meine Mutter aufstörte. — „Um Gottes willen, Joseph, Du da?“ — „Ja, Mutter, zu essen; ich habe Hunger.“ — „Ich komme; darfst Du jetzt da bleiben?“ — „Nein!“ — „Bist Du dem Landjäger entlaufen, hast Du ihn vielleicht gar zu Boden geschlagen und Dich gewaltsam befreit?“ — „Bewahre; es ist uns etwas Ungeschicktes begegnet.“ Ich erzählte ihr meine Begegnisse, nachdem ich die mir zusammengepufschte Suppe verschlungen hatte. — „Aber jetzt, was nun?“ — „Lasse Du mich machen, lieb's Mutterli; ich lege mich drei Stunden zu Bette, mache mich dann wieder reisefertig und gehe über die Berge (St. Johann, Hemberg, Schönergund) nach St. Gallen.“ So geschah's.

Auf dem langweiligen Wege machte ich mir wieder allerlei Gedanken; die Phantasie zauberte mir die Paläste und Reifröcke der Hauptstadt vor; ein guter Freund hatte mir erzählt, wie die St. Galler und Appenzeller des Samstags zu St. Gallen lebhaft handeln und wandeln, wie schöne Janerrhoder Meitli auf- und abschwärmen und einem das Herz aus dem Leibe stehlen etc. Und da es ja Freitag (11. Februar) war, so hatte ich noch mit mir auszumachen, wie ich am folgenden (Markt-) Tage mit allen den Sehens- und Liebenswürdigkeiten in St. Gallen bekannt werden könnte? Gar leicht, ich hatte ja eine Schwester in Straubenzell, die eigen Feuer und Rauch führt. Die würde Freude empfinden über mein Quartiergefuch, sobald ich ihr nur meine Kriminalbestimmung verschweige. Und in die Hände der Gerechtigkeit soll man sich nicht zu sehr pressiren, — sagte mir ein wohlverfahrener Lebensgefährte öfters. Dieser Gedanke zählt zum Besten meiner sämtlichen Werke, an seiner pünktlichen Ausführung ließ ich es deshalb nicht fehlen.

Schon bei Zeiten des andern Tages erschien ich auf dem St. Galler Markte. Alles, was

ich mir von schönen Häusern, schönen Gassen, schönen Meitli, schönen Krämerläden, schönen Gläsern und gutem Most der Hauptstadt geträumt hatte, war weit übertroffen. Wahrhaftig, Samstag der 12. Hornung 1859 war die höchste Blüthe meines Schubslebens. Erst Abends zwischen Licht und Dunkel schlenderte ich dem allergrößten Gebäude der Stadt zu und fragte dem Institute nach, welches man schlechthin „Polizeiamt“ nennt. Bald war es — weil unter der gemeinen Klasse sehr bekannt — gefunden, und nachdem ich von einem hohen Herrn (einem Regierungsrath) erfahren hatte, daß er dem Institute als Oberhofmeister vorstehe, eröffnete ich ihm, wer ich von Person wäre, von welcher Herkunft und zeitlichen Bestimmung. Der Herr machte große Augen und stellte im Tone der Verwunderung die Frage: wie ich ohne „Bedeckung“ hieher komme? Ich wies beiseiden auf meine an der linken Hand hängende Dächli-Kappe und bemerkte, daß ich es nicht für schädlich hielt, in Gegenwart des hohen Herrn von meiner „Bedeckung“ zu profitiren. Ich verstehe ihn nicht, meinte der Herr; er verlan- ge zu wissen, warum kein Landjäger bei mir sei. Hierauf erzählte ich ihm treuherzig meine Reise-Erfahrungen in den letzten drei Tagen, und Alles klärte sich tageshell auf. „Ja, wenn Ihr eine so pünktliche Schubsperson seid, so benuzet gerade den Sonntag auch noch für Euch und kommt dann Montag Morgens hieher!“ Mit diesen Worten entließ er mich, und ich folgte auch dieser zuvorkommenden Einladung genau.

Wie es mir und dem Polizeimann R. weiter erging, geht das hochverehrliche Publikum nichts an. Nur das will ich demselben noch sagen, daß wir Beide ziemlich schlecht weg- gekommen sind.

### Ein triftiger Grund.

Eine reiche, aber geizige Frau beklagte sich, daß man bei einer Einquartierung ihr den größten und stärksten Mann ins Quartier gegeben, während ihr Nachbar bloß einen kleinen Tambour erhalten hätte. — „Ganz in der Ordnung! Nur einen Starken kann man Euch in die Kost geben; ein Schwacher möchte es bei Euch nicht aushalten.“